

Charles Lewinskys Zitatelese



Der Autor Charles Lewinsky arbeitet in den verschiedensten Sparten. Zuletzt ist sein Kriminalroman «Der Wille des Volkes» im Verlag Nagel & Kimche erschienen.

“

Jeder, der sich nicht für ein Genie hält, hat kein Talent.

Die Brüder Goncourt

Um einen Roman zu schreiben sind nach meiner Erfahrung drei Zutaten unabdingbar: ein Computer, genügend Kaffee-Nachschub und Grössenwahn. Den Computer kann man eventuell durch Papier und Bleistift ersetzen oder auch – auf die Gefahr hin, als Hemingway-Imitator bezeichnet zu werden – durch eine antike Hermes Baby, und statt des Kaffees bevorzugen manche Kollegen alkoholische Getränke. Aber der Grössenwahn, darauf bestehe ich, ist für den Schriftstellerberuf unerlässlich.

Allerdings nur, wenn er keine Dauererscheinung ist. So ungern ich den brillanten Brüdern Goncourt widerspreche: Wer sich jeden Tag schon beim Aufstehen für ein Genie hält und an dieser Meinung auch noch festhält, wenn er am Abend unter die Decke kriecht, ist mit grosser Wahrscheinlichkeit völlig talentfrei. (Was ihn aber nicht stören wird, weil er es, vom Gefühl der eigenen Genialität völlig ausgefüllt, gar nicht bemerkt.)

Nein, die unerlässliche Zutat zum Schreiben eines Romans ist der punktuelle kreative Grössenwahn. Beim mühseligen Herumhirnen an dem zu schreibenden Buch muss irgendwann einmal der Gedanke aufblitzen: Das, was da gerade entsteht, ist wirklich brilliant, einmalig und genau das, worauf die literarische Welt so lange gewartet hat. Und ich, dem das eingefallen ist, muss ein Genie sein.

Natürlich hält dieses höchst angenehme Gefühl nie vor. Im Lauf der Arbeit zeigt sich sehr bald, dass einem das Aneinandermontieren von Worten keineswegs so leicht von der Hand geht, wie das bei einem Genie der Fall sein müsste. Und dass der Gedanke, der diesen so wohltuenden Grössenwahn auslöst, so einmalig brilliant nun auch wieder nicht ist. Ganz brauchbar vielleicht oder auch ein bisschen mehr.

Aber ohne das kurzfristige High, das einem die irrtümliche Erkenntnis der eigenen Genialität vermittelt, würde sich niemand an die mühselige Arbeit machen, Hunderte von Seiten mit Text zu füllen. Mein Textprogramm zeigt mir an, dass «Melnitz» aus rund eins Komma vier Millionen Zeichen besteht. So oft drückt niemand freiwillig eine Taste, wenn er nicht ab und zu, bei einem besonderen brillanten Einfall oder einer besonders hübsch gedrehten Formulierung mit der Illusion belohnt wird, er sei ein Genie.

Und mit genügend Kaffee, selbstverständlich.

”

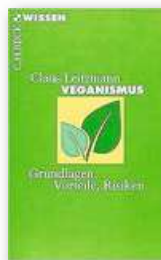
Kurzkritiken Sachbuch

Mouhanad Khorchide, Klaus von Stosch: Der andere Prophet. Jesus im Koran. Herder 2018, 317 S., um Fr 38.-, E-Book 22.-.



Um das interkulturelle Verständnis zwischen Christentum und Islam war es schon besser bestellt. Namentlich der Koran steht in der westlichen Kritik, er verschulde Integrationsprobleme. Dabei lädt er durch eine differenzierte Auseinandersetzung mit Jesus als Prophet sogar dazu ein, sich auf die christliche Perspektive einzulassen. Dies wird deutlich, wenn man mit den beiden Theologie-Professoren Mouhanad Khorchide und Klaus von Stosch die zahlreichen Verse, in denen von Jesus die Rede ist, im literarischen Kontext ganzer Suren betrachtet, statt sie aus dem Zusammenhang zu reißen. Der Pauschalvorwurf der Christen-Feindlichkeit hält dem genauen philologischen Blick der Autoren nicht stand. Die Autoren kommen in ihrem spannend zu lesenden wissenschaftlichen Buch fast ohne moralischen Zeigefinger aus. Für sich sprechen Sätze wie: «Unser Gott und euer Gott sind einer.»
Martin Helg

Claus Leitzmann: Veganismus. Grundlagen, Vorteile, Risiken. C.H. Beck 2018. 127 Seiten, um Fr. 15.-, E-Book 9.-.



Drei Prozent der Schweizer ernähren sich heute vegan; die meisten, weil sie es für unrecht halten, Tiere zu töten und auszubeten. Das provoziert – wie einst schon die Vegetarier gelten Veganer weitherum als Sektierer. Die Abgrenzung zwischen den beiden Gruppen ist aber historisch und statistisch oft kaum möglich. Denn während es seit der Antike Menschen gibt, die sich aus ethischen Gründen rein pflanzlich ernähren – die meisten von ihnen leben und leben in Indien –, taucht die Bezeichnung «vegan» für einen «milchfreien Vegetarier» erst 1944 in England auf. Von der Ernährungsgeschichte des Menschen bis zu den Unterarten von Veganern, von den Motiven bis zu den Vitaminen, von den Nährstoffen bis zu den Krankheiten: Claus Leitzmann, Ernährungswissenschaftler der Universität Giessen, trägt alles zusammen, was es über den Veganismus zu wissen gibt.
Kathrin Meier-Rust

Dunja Ramadan: Khalid und das wilde Sprachpferd. Dudenverlag 2018. 143 Seiten, um Fr. 25.-, E-Book 13.-.



Der syrische Journalist Khalid nennt die deutsche Sprache ein wildes Pferd, das es zu zähmen gilt. Gefährlich schlage es aus – viele nähmen deshalb mit dem Maulesel vorlieb, mit dem Pidgin-Deutsch. Der Vergleich führt mitten ins Drama der verlorenen Eloquenz, das gerade arabisch sprechende Menschen mit ihrer poetischen, metaphernreichen Sprachkultur im Exil erleben. Die ägyptisch-deutsche Journalistin Dunja Ramadan lässt Flüchtlinge aus Syrien von ihren Erfahrungen mit der deutschen Sprache erzählen: vom hoffnungslosen Kampf mit den deutschen Artikeln; von der Scheu vor dem Nein, das im Arabischen als respektlos gilt; vom Widerwillen, das eigene Unwissen zu zeigen, weil es als Schwäche gilt; und immer wieder: vom ungestillten Redebedürfnis. «Auf Deutsch bin ich ein Kind», sagt die syrische Dichterin Lina – besser kann Sprachverlust kaum beschrieben werden.
Kathrin Meier-Rust

Vanessa Sonder & Patrizia Hausheer: Was soll das alles. Bargespräche. Arisverlag 2018. 142 Seiten, um Fr. 24.-



Genau so stellt man sich das Philosophieren romantischerweise vor: bei einem Glas Wein zusammensitzen und über Gott und die Welt diskutieren. Vanessa Sonder und Patrizia Hausheer tun das regelmässig, in Bars und Cafés in Zürich. Ihre Gespräche sind nun als Buch erschienen. Obwohl beide Autorinnen Philosophie studiert haben, haben sie durchaus verschiedene Haltungen, zum Beispiel, was den Sinn des Lebens oder den Umgang mit dem Tod angeht. Das macht ihre Wortwechsel lebendig und offen. Auch wenn die Balance zwischen alltäglich und abstrakt nicht immer gelingt und die atmosphärischen Prosa-Einleitungen zuweilen mehr überzeugen als Dialogpassagen: Beim Lesen von «Was soll das alles» wird man auch als Nichtphilosophin ermutigt, mitzudenken, mitzureden, Einwände vorzubringen. Dieses Büchlein macht Lust auf die grossen Fragen – das ist inspirierend.
Martina Läubli